

Sinnbasteln: zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R. (1994). Sinnbasteln: zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In I. Mörth, & G. Fröhlich (Hrsg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile: zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu* (S. 75-92). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55194>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sinnbasteln

Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen

Ronald Hitzler

"MEIN LEBEN?: ist kein Kontinuum! (nicht bloß durch Tag und Nacht in weiß und schwarze Stücke zerbrochen! Denn auch am Tage ist bei mir der ein Anderer, der zur Bahn geht; im Amt sitzt; büchert; durch Haine stelzt; schreibt; Tausendsdenker; auseinanderfallender Fächer; der rennt; raucht; kotet; radiohört; "Herr Landrat" sagt: That's me!): ein Tablett voll glitzernder snapshots."

(Arno Schmidt: *Aus dem Leben eines Fauns*)

1. Das Individualisierungstheorem

Seit mit sozialer Ungleichheit befaßte Soziologen sich immer schwerer tun, gesellschaftliche Phänomene (Ereignisse, Prozesse, Interaktionsformen, individuelle Handlungsweisen) zu 'erklären' (vgl. Esser 1989), seit nach den klassischen (marxistischen wie bürgerlichen) Klassentheorien mehr und mehr auch die zeitgenössischen Schichtungstheorien immer obsoleter werden,¹⁾ entdecken die Ungleichheitsforscher den Lebensstil (wieder²⁾) als 'neuen' Indikator (vgl. dazu z.B. Lüdtke 1989, Müller 1989): Zögerlich wurde der Begriff vor allem in der quantitativ orientierten Konsumsoziologie (vgl. Sobel 1981) und Freizeitsoziologie (vgl. Tokarski/Uttitz 1985) 'getestet', in die 'social indicators'-Forschung (vgl. Glatzer/Zapf 1984) und in die Wahlforschung (vgl. Gluchowski 1987) übernommen, und schließlich, angeregt vor allem durch Pierre Bourdieu (bes. 1974 und 1982), als allgemeines Klassifikationskriterium für vielfältige soziale Differenzierungen herangezogen (vgl. z.B. Liebau/Müller-Rolli 1985, Blasius/Winkler 1989, Eder 1989, Schulze 1992 und Gebauer/Wulf 1993).

Nachhaltig 'qualifiziert' wurde die Debatte aber durch das, was man seit Ulrich Beck (bes. 1983 und 1986) das 'Individualisierungstheorem' nennt. Als Indikatoren für Individualisierungseffekte gelten Phänomene wie *abnehmende Klassen- und Schicht-Orientierungen* (Freisetzung aus verinnerlichten Rollen, individuelle Lebensentwür-

fe), *Vervielfältigung des Intim-Beziehungsverhaltens* (häufigere Partnerwechsel, Karriereorientierung), *erhöhte biographische Mobilität* (mehr soziale Auf- und Abstiege, geographische 'Wanderungen'), *Flexibilisierung der Orientierung im Beruf* (häufigerer Arbeitsplatzwechsel, 'Umschulungen'), *verändertes Freizeit- und Konsumverhalten* (Sinnverlagerung aus der beruflichen in die Privatsphäre, wechselnde Orientierungen an mannigfaltigen Angeboten), *Emanzipationsinteressen* (Auflösung 'feudaler' Beziehungsreste), *Bezugsgruppen-Orientierung bei Lebensstil-Wahlen* (Boom von Selbsthilfe- bzw. Interessengruppen) und *Sequentialisierung ideologischer Orientierungen* (Verzicht auf dauerhafte normative Bindungen, Griff zu Deutungsangeboten 'nach Bedarf').

Diese Indikatoren werden im wesentlichen als funktionale Konsequenzen sozialstruktureller Veränderungen, wie Verrechtlichung immer weiterer Lebensbereiche, Bildungsexpansion und -entwertung, Auflösung der Normalarbeitszeitverhältnisse, Erhöhung des durchschnittlichen Wohlstands ('Fahrstuhleffekt'), Generalisierung des Gleichheitsgrundsatzes und Erosion der relativen Verbindlichkeit des Kleinfamilien-Modells v.a. seit dem Zweiten Weltkrieg begriffen.

Korrespondierend also mit den besonderen sozialstrukturellen Bedingungen moderner Gesellschaften (vgl. Luckmann 1972, 1983) ist nicht nur die Lebenswelt schlechthin, sondern auch die *alltägliche* Lebenswelt des modernen Menschen zersplittert in nicht mehr sinn- und zweckhaft zusammenhängende Teil-Orientierungen und Zeitenklaven.³⁾ Dementsprechend spricht Beck von einer "durchgesetzten Arbeitsmarktgesellschaft" (1986, S. 200), bzw. von einer "Arbeitsmarkt-Individualisierung" (z.B. Beck/Beck-Gernsheim 1990, S. 17), welche eine "Suchgesellschaft der Individuen" (Beck 1990) hervortreibt.

In dieser 'Suchgesellschaft' aber, und das ist auch für meine Problemstellung hier das Entscheidende, stellt "die Existenzform des Alleinstehenden" (Beck 1986, S. 200) die grundlegende biographische Situation dar. Anders ausgedrückt: Entgegen der nachwievor insbesondere durch die traditionalistischen Teile der Familiensoziologie geisternden Fiktion, die Menschen lebten typischerweise noch immer vorwiegend in 'stabilen Verhältnissen', die zwar gelegentlich zerrüttet, gleichwohl aber letztlich lediglich *personell* 'umarrangiert', nicht jedoch *strukturell* aufgelöst würden, entgegen diesem Struktur-Konservatismus besagt das Individualisierungstheorem, und das ist auch

das qualitativ Neue daran, daß wir heute *grundsätzlich*, und das heißt: auch dann, wenn unsere je aktuelle Lebenslage nach außen hin stabil wirkt, existenziell verunsichert sind, daß wir also permanent nicht nur selber in Wahl- und Entscheidungssituationen gestellt, sondern auch mit immer neuen, uns einmal mehr, einmal weniger überraschenden Plänen von anderen, unsere Biographie mehr oder weniger nachhaltig tangierenden, Akteuren konfrontiert werden.

Mit Beck und Beck-Gernsheim (1990, S. 12f) gesprochen: "Die Anteile der prinzipiell entscheidungverschlossenen Lebensmöglichkeiten nehmen ab, und die Anteile der entscheidungsoffenen, selbst herzustellenden Biographie nehmen zu." Und "diesem zugleich freigesetzten und vereinzelt Individuum stehen", so Habermas (1988, S. 238), "keine anderen Kriterien zur Verfügung als die je eigenen Präferenzen." Historisch neu dabei ist vor allem die *Massenhaftigkeit der 'Freisetzung'*; historisch neu ist, daß die "kollektiven Ausbruchversuche vieler Einzelner" (Lau 1988, S. 223) massenhaft stattfinden. Das aber heißt nichts anderes, als daß heutzutage das Leben der Menschen prinzipiell als eine Art 'Optionen-Karussell' verstanden werden muß, ohne daß damit etwa die zwanghafte Auferlegtheit unbeabsichtigter und vielleicht unbedachter Konsequenzen dieses Entscheiden-Könnens (das ja zugleich auch ein Wählen-Müssen ist) übersehen würde.⁴⁾

Inspiziert durch dieses 'Individualisierungstheorem' haben insbesondere Stefan Hradil (1987) und Peter A. Berger (1986) der deutschsprachigen Ungleichheitsdiskussion neue Impulse gegeben: Im Rückgriff auf Konzepte wie Lebenslagen, Lebensläufe und eben auch Lebensstile wird nun daran gearbeitet, die 'neue Unübersichtlichkeit' gesellschaftlicher Pluralisierungs- und Individualisierungsphänomene zu restrukturieren (z.B. Berger/Hradil 1990). 'Verzeitlichung', also die Dynamisierung bislang eher statisch gedachter Ungleichheitsdimensionen spielt dabei eine zentrale Rolle: Soziale Lagerungen erscheinen immer weniger 'schicksalhaft' vorgegeben, sondern eher als *zeitweilige* Kollektiveinbindungen (vgl. z.B. Berger 1990). Klärungsbedürftig wird damit, welche sozialstrukturellen (Entwicklungs-)Faktoren diese 'chaotische' Vielfalt distinkter und distinktiver Lebensäußerungen 'hervortreiben' oder zumindest befördern (vgl. z.B. Hradil 1990). Klärungsbedürftig wird ('dahinter') auch das Verhältnis von 'Auferlegtheit' und 'Freiwilligkeit' sozialer Unterschiede (vgl. z.B. Beck 1987).

2. Die kultursoziologische Wende

Die hierbei sich abzeichnende, für meine eigenen Überlegungen inspirative 'kultursoziologische Wende'⁶⁾ der Ungleichheitsforschung wird derzeit besonders augenfällig markiert durch die empirischen Untersuchungen zum spezifischen, räumlich dissoziierten Lebensstil sogenannter "Zeitpioniere" einerseits, die sich (gegenüber dem Streben nach Geldwohlstand) 'alternativ' selbst-verwirklichen (vgl. Hörning et al. 1990), und zur im urbanen 'Vergesellschaftungsraum' verortbaren sogenannten "Politik der Lebensstile" andererseits, die auf unterscheidender Selbst-Darstellung basiert (vgl. Berking/Neckel 1986 und 1987). Beide Unternehmungen sind wesentlich geprägt durch die Auseinandersetzung mit dem 'Individualisierungstheorem', auf das Hörning/Michailow (1990) mit "durch Fremd- und Selbsttypisierung hergestellte(n) soziale(n) Formationen" (S. 502), Berking/Neckel (1990) mit "sozial distinkte(n) Varianten kultureller Praktiken" bzw. mit "symbolisch gesicherte(n) Territorien" (S. 482) antworten. Berking und Neckel betonen aber, daß in die so charakterisierten Lebensstile "immer auch die subjektiven und gruppenbezogenen Konstruktionsleistungen von Akteuren" eingehen (ebenda), und auch Hörning und Michailow verweisen auf die Chancen "für subjektive Relevanzsetzungen und ... Gestaltungsoptionen" (1990, S. 502).

Diese damit angedeutete 'Subjektorientierung'⁶⁾ der aktuellen, 'kultursoziologisch gewendeten' Lebensstil-Forschung bietet nun einige theoretische Anschlußmöglichkeiten für das, was wir den 'lebensweltlichen Ansatz' nennen (vgl. Hitzler/Honer 1988b und 1991, Honer 1989): Mit Hörning und Michailow betrachten wir 'Lebensstil' aus der Akteursperspektive als typischerweise räumlich dissoziiertes Phänomen. Mit Berking und Neckel betrachten wir 'Lebensstil' als Phänomen, das vom Akteur nicht nur konkret ausgestaltet, sondern auch *als solches* von diesem 'gerahmt' werden muß. Daraus folgt z.B. daß die soziologische Rede vom 'Lebensstil' u.E. auch dann Sinn macht, wenn der daran partizipierende Akteur nicht mit anderen Anhängern dieses Lebensstils interagiert, daß die soziologische Rede vom 'Lebensstil' u.E. aber auch *nur dann* Sinn macht, wenn der Akteur sich selber tatsächlich als 'Stilist' seines Lebens erlebt (vgl. auch Schulze 1986). Für den Lebensvollzug in modernen Gesellschaften gilt dem-

nach *typischerweise*, daß der je zuhandene Lebensstil (temporär) vom Akteur aus einem pluralen 'Angebot' kulturell vorhandener (lebens-) sinnstiftender Selbst-Stilisierungs-Alternativen (mehr oder minder) 'frei' selegiert ist, und daß er erst als *selegierter* wiederum zur (teilzeitlich wirksamen) "Selektionsinstanz" für die Filterung sozialer Sinnangebote (Hörning/Michailow 1990, S. 510; vgl. dazu auch Michailow 1989) werden kann und in der Regel wohl auch wird.

3. Die subjektive Stilisierung

Aus der (typischen) Perspektive des (typischen) Akteurs in modernen Gesellschaften sind Lebensstile mithin mehr oder minder umfassende, auf Ästhetisierung abzielende Sinn-, (Selbst-)Deutungs- und Verhaltensregulierungen. Einen bestimmten Lebensstil zu haben, bedeutet deshalb immer auch, einen bestimmten Lebensstil zu 'pflegen', also ihn (wo immer es nötig erscheint) 'durchzuhalten' und auch zu präsentieren. Einen bestimmten Stil zu haben, bedeutet zunächst einmal kaum mehr, als bestimmte Lebensäußerungen zu stilisieren. Mancher, der einen bestimmten Stil hat, sich zu kleiden, mag damit auch schon 'Lebensstil' assoziieren. Auch wer sein Denken, sein Reden oder sein Schreiben stilisiert, sieht dies möglicherweise bereits als seinen 'Lebensstil' an. In der Regel aber werden wir bei derlei thematisch begrenzten Stilisierungen, zu denen sicher auch etwa der Fahrstil, der Arbeitsstil, der Stil im Umgang mit anderen und Ähnliches mehr zu zählen sind, eher von 'persönlichen Stilen' sprechen als von Lebensstilen. Lebensstile sind vielmehr typischerweise thematisch übergreifende, (mehr oder minder) integrative, gemeinsamen Kriterien folgende Überformungen (und Überhöhungen) des Lebensvollzugs überhaupt. Lebensstile werden vom einzelnen Akteur oft sozusagen 'en bloc' aus dem kulturellen 'Angebot' übernommen oder auch als 'Paket' von ihm (mehr oder minder originell) selber zusammengeschnürt (vgl. material dazu Girtler 1989).

Lebensstile sind ästhetische *Optionen*, und die Möglichkeit, zwischen einer Vielzahl gesellschaftlich bereits vorhandener bzw. (mehr oder weniger) erprobter Lebensstile zu wählen oder sich aus Versatzstücken derselben 'seinen eigenen' zusammenzubasteln, ist eines der

Kernelemente der von Peter Gross (1990) propagierten 'Multioptionsgesellschaft'. Es macht wenig Sinn, Lebensstile als (wie auch immer) *aufgelegte* Vollzugsformen zu charakterisieren. Ein (z.B. durch materielle Not) aufgezwungener Habitus (vgl. Bourdieu 1982) ebenso wie eine alternativlose soziale Positionierung, das ist durchaus *kein* Stil, weil sich damit per se keine Gestaltungsabsicht verknüpft. Erst wenn das, was *ist*, weil es (warum auch immer) sein *muß*, überhöht wird zu etwas, was (auch) sein soll, entsteht 'Stil'. Nicht jedes Leben hat also Stil, und nicht alles, was ein Ungleichheits-sensibilisierter Soziologe als 'gruppierungstypisch' identifizieren kann, ist auch der Erfahrungsqualität nach Stil (vgl. auch Soeffner 1986). Ein Odachloser zu sein, ist eine (elende) Lebenslage (vgl. Spradley 1970, Girtler 1980), aber es ist durchaus kein Lebens-Stil. *Wie* ein Obdachloser zu leben, ob man nun tatsächlich obdachlos ist oder ob man es nicht ist, das hingegen ist Lebensstil. Eine Bergbäuerin (nicht nur: im späten Mittelalter) zu sein, ist ebenfalls kein Lebensstil, sondern Element einer ('selbstverständlichen') Lebensform (vgl. Borst 1973, Girtler 1988). Zu einem 'einfachen' bergbäuerlichen Leben bzw. zu dem 'zurückzukehren', was man sich eben darunter vorstellt, mag für den heutigen (Stadt-)Menschen eine Option sein, die sich am 'Bild' der Bergbäuerin 'entzündet'. Daraus und aus dem Bedürfnis nach 'Stimmigkeit' kann ein individueller oder auch kollektiver Lebensstil entstehen.

Nochmals: Stil erwächst aus der *Absicht* (und der Möglichkeit), etwas (sozusagen 'material Gegebenes') ästhetisch, d.h. nach Kriterien des 'Gefallens', zu gestalten, zu strukturieren (vgl. Luckmann 1986). Ein 'persönlicher' Stil erwächst demnach aus der Applikation bestimmter Prinzipien auf heterogene Vollzugs-Situationen eines Typs von Handlungen (Schreib-Stil, Fahr-Stil; aber auch: Konsum-Stil, Freizeit-Stil). Und ein Lebensstil schließlich erwächst aus der, welchen Sinn-Kriterien auch immer folgenden, Abstimmung mehrerer, vieler, und im Extremfall: aller stilisierter Handlungs-Typen aufeinander. Das heißt aber nicht notwendigerweise, daß ein einmal gewählter Lebensstil im Leben eines Akteurs omnipräsent sein muß. Ohnehin kann man einen Lebensstil auch wieder abwählen. Aber auch wenn man einen bestimmten Lebensstil *hat*, muß man ihn nicht zwangsläufig in *jedem* Kontext realisieren. Man kann auch gelegentlich, öfter oder fast immer damit 'hinter dem Berg halten'. Natürlich kann man das nicht

mit allen Lebensstilen; manche sind nur dann 'echt', wenn sie nicht nur mental durchgehalten, sondern wenn sie auch 'durchgezogen', wenn sie allzeit und allerorten präsentiert werden (vgl. Lau 1992; vgl. auch Soeffner 1986 und 1989b). Aber das sind eher extreme Varianten von Lebensstilisierungen. Typisch für den Lebensvollzug in der (gegenwärtigen) Moderne scheinen eher 'spielerische', in ihrer existentiellen Relevanz und biographischen Reichweite begrenzte Lebensstil-Orientierungen zu sein (vgl. Kellner/Heuberger 1988; material z.B. Horx 1987, Sommer/Wind 1986).

Mit dieser Adaption der aktuellen Lebensstil-Forschung an den lebensweltlichen Ansatz geht also ein entschiedener Perspektivenwechsel einher: Weg von der traditionellen Fragestellung der Ungleichheitsforschung nach den sozialstrukturellen Bedingungen individueller Lebensorientierungen und Lebensäußerungen und hin zum eher phänomenologisch legitimierten Interesse an den Qualitäten der Erfahrungskorrelate des modernen Menschen.⁷⁾

4. Das individuelle Orientierungsproblem

Die Rekonstruktion der Erfahrungsqualitäten des modernen Menschen, das ist nun allerdings ein opulentes Anliegen, insbesondere dann, wenn man wie wir davon ausgeht, daß sich *typische* Erfahrungskorrelate, d.h. daß sich so etwas wie eine typische Lebenswelt in modernen Gesellschaften empirisch gar nicht (bzw. gar nicht mehr) aufweisen läßt, daß vielmehr allenfalls noch *strukturelle* Deskriptionen 'der' Lebenswelt des modernen Menschen möglich sind. Dementsprechend beschreiben wir, etwa mit Werner Marx (v.a. 1986 und 1987), die Lebenswelt des modernen Menschen als Pluralität von manchmal klar konturierten, meist aber nur diffus sich abzeichnenden, zweckhaften *Sonderwelten*⁸⁾: Jede aktuelle Erfahrung, jede gegenwärtige Welt hat, so Marx, "den Gehalt einer Sonderwelt" (1987, S. 129). So generalisiert hat sie diesen Gehalt allerdings eher in dem von Schütz (1971) gemeinten Verstande 'mannigfaltiger Wirklichkeiten' und in Anlehnung an die von Goffman (1977) aufgefächerten (Erfahrungs-)Rahmen, denn als Insgesamt stets *zweckhafter* Bezüge: Das Insgesamt meiner Erfahrungen umfasst zweifellos mehr als die Er-

fahrungen im *Alltagsleben*. Und auch meine alltäglichen Erfahrungen sind komplexer als nur zweckbezogen organisiert.

Wir schlagen zur Präzisierung deshalb vor, Lebenswelt als das Insgesamt von *Sinnwelten* zu bezeichnen (vgl. Hitzler 1988a). Und wir schlagen im weiteren vor, das sozial Vor-Konstruierte dessen, was wir, im Anschluß an Benita Luckmann (1978) 'kleine soziale Lebens-Welten' genannt haben (vgl. z.B. Hitzler/Honer 1984, Honer 1985, Hitzler 1985), als *Zweckwelten* zu bezeichnen.⁹⁾ Anders gesagt: Alltägliche, pragmatische Orientierungen lassen sich als bezogen auf hypothetisch gegebene (sozial vor-konstruierte) Zweckwelten beschreiben. Zweckwelten können allerdings über alltägliche Erfahrung hinausverweisen in 'phantastische' Sinnwelten.¹⁰⁾ Außerdem kann alltägliches, pragmatisches Handeln begleitet sein von außeralltäglichen Orientierungen.¹¹⁾

Zur Etikettierung individueller Partizipationen an Ausschnitten aus der sozial konstruierten Wirklichkeit präferieren wir nachwievor den Begriff der '*kleinen sozialen Lebens-Welten*': Kleine soziale Lebens-Welten heben sich im System meiner lebensweltlichen Relevanzen thematisch, interpretativ und motivational ab als Korrelate spezifischer Interessen und Interessenbündel. Diesen kleinen Lebens-Welten eignen je unterschiedliche Grund-Einstellungen und Erfahrungsweisen, bei deren Rekonstruktion Wissens- und Bedeutungsaspekte ebenso wie raum-zeitliche Aspekte zu berücksichtigen sind. Diese können, müssen aber nicht auf Lebensstil-Orientierungen verweisen. Denn zwar ist jede unserer Lebensäußerungen 'vor Publikum' (zwangsläufig) eine (beabsichtigte oder unbeabsichtigte) Form der *Selbst-Inszenierung* (Goffman 1969, Soeffner 1989a), aber nicht *jede* Lebensäußerung ist eine *Selbst-Stilisierung* (vgl. Soeffner 1986).

Die 'zersprungene Einheit der Welt', die Ulf Matthiesen (1983) das Signum unserer Zeit genannt hat, verhindert nicht nur die Identifizierbarkeit eines 'geschlossenen' und 'gültigen' Epochen-Stils der Gegenwart; die aus dem strukturellen Problem fehlender verbindlicher symbolischer Sinnggebung in modernen Gesellschaften resultierende 'psychohistorical dislocation' (Lifton 1970; vgl. auch Berger/Luckmann 1969) bewirkt darüber hinaus eben auch, daß der einzelne moderne Mensch typischerweise in eine Vielzahl von disparaten Beziehungen, Orientierungen und Einstellungen verstrickt, daß er mit ungemein heterogenen Situationen, Begegnungen, Gruppierungen,

Milieus und Teilkulturen konfrontiert ist, und daß er folglich (sozusagen ständig) mit mannigfaltigen, nicht aufeinander abgestimmten Deutungsmustern und Handlungsschemata umgehen muß (vgl. dazu auch Keupp 1988). All das meint, daß die alltägliche Lebenswelt des modernen Menschen zersplittert ist in nicht mehr zusammenhängende Teil-Orientierungen, daß Sinngebung, und das heißt unter anderem auch: (Lebens-)Stilsuche, zu einer 'privaten' Angelegenheit des einzelnen Akteurs geworden sei. Es bedeutet, wie gesagt, *nicht*, daß normale Menschen normalerweise den Sinn ihres jeweiligen Tuns oder Lassens selbst 'erfinden' bzw. daß sie ihre je eigenen Lebensstile exklusiv kreieren müßten. Es heißt vielmehr, daß der einzelne Akteur permanent auf eine Vielzahl von (Selbst-)Stilisierungsformen und Sinnangeboten trifft, unter denen er mehr oder minder 'frei' wählen kann¹²⁾, und daß er sich dabei in aller Regel sozusagen von Situation zu Situation in sozial vorgefertigte Handlungs- und Beziehungsmuster einbindet und die dortigen Weltdeutungsschemata internalisiert.

Sinn steht also zwar durchaus bereit, aber die in vormodernen Gesellschaften 'normale', umgreifende kulturelle Dauerorientierung, die verbindliche, alternativlose Festlegung, was wann wie und warum zu tun und zu lassen ist, ist zerbrochen. Das bedeutet: Das Individuum muß sich typischerweise zwischen konkurrierenden Sinnsystemen entscheiden, ohne sich damit zwangsläufig längerfristig zu binden. Und diese Sinnsysteme wiederum sind meistens eingebunden und eingelassen in irgendwelche Lebensstil-Pakete. Kleine Lebens-Welten erscheinen somit hinsichtlich ihrer Handlungsdimension oft als *Konkretionen von Lebensstil-Konzepten* und hinsichtlich ihres Wissens- und Bedeutungsaspektes vor allem wie *Sinnprovinzen der individuellen Lebenswelt*. In jeder dieser Sinnprovinzen herrschen zwar eigene Relevanzen, Regeln und Routinen mit prinzipiell auf die jeweiligen Belange beschränkter Geltung (vgl. exemplarisch Knoblauch 1991). Gleichwohl können diese heterogenen Orientierungen zu so etwas wie einer (ästhetischen) Gesamtfigur arrangiert werden: eben zu einem spezifischen Lebensstil. Dieses Arrangement kann, wie gesagt, dezidiert *poietisch* sein, eine Objektivierung sozusagen des alle Teil-Orientierungen übergreifenden *subjektiven* Lebenssinns, der eine wesentliche Komponente moderner persönlicher Identität darstellt.¹³⁾ Dieses Arrangement kann auch (und dies geschieht wohl öfter) in hohem Maße

mimetisch sein, eine Manifestation affirmativer Teil-Engagements, eines "Bezugsgruppen-Opportunismus" (vgl. auch Soeffner 1989b).

So oder so: Typisch für den Alltag des modernen Individuums ist, daß es ständig von Gruppenorientierung zu Gruppenorientierung wechselt, daß es bei den meisten Umorientierungen in neue soziale Rollen schlüpft, daß es in jeder dieser Rollen nur einen *Teil* seiner persönlichen Identität aktualisiert und thematisiert, und daß dieses Sinnbasteln ästhetisch überformt wird, daß es Stil-Kriterien folgen kann (*nicht*: folgen muß). Dabei wird das Individuum stets betreut und umsorgt von allerlei expliziten und impliziten Sinnlieferanten und Handlungsanweisern mit begrenzter Reichweite und Haftung, die in vielfältigen Variationen die Transformation des vereinzelt Einzelnen in irgendeine Form von 'Gruppenseligkeit' und (oder) Gruppenpräsentation propagieren (vgl. Bahrdt 1980). Zwar gibt es nach wie vor 'alte' und auch immer wieder 'neue' Deutungs- und Glaubensangebote, die den Anspruch symbolischer General-Erklärungen erheben, aber sowohl die Konversion in eine solche Meta-Sinnwelt als auch die Frage der Applizierbarkeit dort bereitgestellter Existenzbewältigungs- und Selbstdarstellungs-Rezepte auf je eigene Lebenssituationen verbleiben als Entschluß und (permanente) Aufgabe beim einzelnen Akteur und sind schon für den nächsten keineswegs mehr verbindlich.

Das individuelle Sinnbasteln des modernen Menschen hat folglich stets etwas von einer Collage, von jenem ästhetisch-technischen Verfahren also, diverse Sujets zu einem neuen Assoziationsraum zusammenzuschließen (vgl. Wescher 1974; vgl. auch Recum 1985). Es ist die mehr oder weniger, meist weniger originelle Verarbeitung von vorgefertigten Sinn-Elementen zu einem Sinn-Ganzen, das unter anderem und vor allem das eigene Dasein 'erklärt'.

5. Der Bastler als Typus

Der moderne Sinnbastler ist ein Akteur, der zumeist "Mittel verwendet, die im Vergleich zu denen des Fachmannes abwegig sind" (Levi-Strauss 1973, S. 29), der aber gleichwohl über eine hohe pragmatische Kompetenz im Bewältigen problematischer Situationen verfügt; kurz: der sich zu helfen weiß. Er handelt in aller Regel (bei wei-

tem) nicht so systematisch, so reflektiert, so konzeptionell wie ein *professioneller* Sinn-Konstrukteur, d.h. wie ein Erzeuger, Bewahrer, Verteidiger großer symbolischer Sinnwelten (vgl. exemplarisch Bourdieu 1988). Aber er weiß typischerweise z.B. über die je aktuellen Lebenssinn- und Lebensstil-Angebote insbesondere qua Medien im Großen und Ganzen gut Bescheid; gut genug jedenfalls, um zwischen diesen wählen, um sich sein individuelles (was keineswegs heißt: sein besonders 'originelles') 'Lebensstil-Paket' zusammenstellen, bzw. um sich zwischen den vor- und zuhandenen Alternativen (stets: bis auf weiteres) zugunsten *einer* Sinn-Heimat entscheiden zu können.

Der moderne Sinnbastler ist somit als ein *kompetenter*, ein zur Einschätzung seiner subjektiven Belange fähiger und über die Mittel der Umsetzung hinlänglich informierter bzw. sich informieren können-der Akteur zu beurteilen: Er 'stückelt', subjektiv (mehr oder weniger) hinlänglich, aus heterogenen symbolischen Äußerungsformen sein Leben zusammen. D. h., er bewältigt die undurchschaubar komplexe gesellschaftliche Wirklichkeit dadurch, daß er dieser Wirklichkeit Elemente entnimmt und daraus eine kleine subjektive Wirklichkeit, seine individuelle Lebenswelt zusammenbaut.¹⁴⁾ Er gestaltet sie wie ein 'patchwork' oder 'puzzle' aus Partizipationen an verschiedenen sozialen Teilzeit-Aktivitäten, an dem, was Berger/Luckmann (1969, S. 85) "kleinere gesellschaftliche Formationen" genannt haben.

Subjektiv willkürlich kann er als *akzeptables* Mitglied einer solchen Formation nur in dem Maße handeln, in dem sich sein Tun mit deren kultureller 'Ordnung' verträgt bzw. diese nicht tangiert. Dafür kann man, für die begrenzten Zwecke, um die es im Rahmen solcher Kollektiv-Veranstaltungen geht, auch relativ problemlos auf hier etablierte, hierarchische Relevanzsysteme rekurrieren. Dadurch werden die an solchen Sinn- und Stil-Formationen partizipierenden Individuen in den verschiedenen Rollen, in denen sie in Erscheinung treten können, wechselseitig in hohem Maße einschätzbar und damit gewissermaßen 'verlässlich' (vgl. Soeffner 1989b). So ermöglicht die *Pluralität* teilzeitlich begrenzter Weltdeutungsschemata das hier thematisierte Sinnbasteln und befördert damit, sozusagen 'en passant', jene kaum noch überschaubare intrakulturelle Vielfalt subjektiver Lebensstile.

Anmerkungen

- 1 Zur Diskussion vgl. z.B. Kreckel 1983, Hradil 1985, Bolte 1986, Berger 1987, Ritsert 1987, Dahrendorf 1987, Strasser 1988, Krysmanski 1989, Geißler 1990.
- 2 Verwiesen wird in der Literatur aber auch immer wieder schon auf Max Webers Vermerke zur (ständischen) "Stilisierung" des Lebens" (1964, S. 537), auf Georg Simmels Stil-Betrachtungen (1900), auf Thorstein Veblens Theorie der müßiggängerischen 'Klasse' (1899).
- 3 Vgl. Berger/Berger/Kellner 1975. Goffman (1972, S. 17) formuliert das z.B. so: "In der modernen Gesellschaft besteht eine grundlegende soziale Ordnung, nach der der einzelne an verschiedenen Orten schläft, spielt, arbeitet und dies mit wechselnden Partnern, unter verschiedenen Autoritäten und ohne einen umfassenden rationalen Plan." Vgl. dazu auch Cohen/Taylor 1977, Hitzler 1985.
- 4 Insofern kann man das Individualisierungstheorem auch als eine soziologische Version des existentialistischen Axioms lesen, daß der Mensch verurteilt ist, frei zu sein (vgl. dazu Sartre 1973).
- 5 'Kultursoziologische Wende', das heißt: Hinwendung zur Rekonstruktion "handlungsorientierender Sinnkonfigurationen" (Luckmann 1988), zu den "Bedeutungsrahmen, in denen Ereignisse, Dinge, Handlungen, Motive, Institutionen und gesellschaftliche Prozesse dem Verstehen zugänglich, verständlich beschreibbar und darstellbar werden" (Soeffner 1988a), und die uns "binden, obwohl sie Ausdruck einer tendenziellen Freiheit gegenüber uns unmittelbar auferlegten Handlungszwängen" sind (vgl. zu diesem Kulturverständnis auch Geertz 1983). Denn: Was anderes als das, daß man weiß, was man wie, wann, wo und warum zu tun und zu lassen habe, ist, im allgemeinsten Sinne dessen, was man gemeinhin darunter versteht, Kultur?
- 6 Die Aufgabe der Sozialwissenschaften, so die Prämisse subjektorientierter Soziologie, wie wir sie verstehen, besteht darin, Konstruktionen der Wirklichkeit zu rekonstruieren. Die Befähtheit mit den Erfahrungen der Subjekte ist also kein arbiträrer Gegenstand der Sozialwissenschaften, sondern deren systematisches Kernproblem: Objektive Faktizitäten sind immer subjektive Bewußtseinsgegebenheiten. Und nur als solche sind sie evident (vgl. etwa Schütz/Luckmann 1979 und 1984). Phänomenologie als Protosozilogie (vgl. Luckmann 1980) klärt den Wirklichkeitszugang des Sozialwissenschaftlers, wenn er a) Gegebenheiten seines eigenen Bewußtseins reflektiert und b) sich mit den Gegebenheiten des Bewußtseins anderer Subjekte befaßt (vgl. dazu auch Honer 1993).
- 7 Die typische soziologische Denk- und Sichtweise, so sie nicht ohnehin das Subjekt (das handlungsmächtige Individuum) gar als durch die gesellschaftlichen Verhältnisse 'determiniert' begreift, konzentriert sich im wesentlichen auf die Frage, wie die soziale Wirklichkeit aussieht und wie sie individuelle Handlungschancen ermöglicht und beschränkt. Was 'das Subjekt' aber auszeichnet, sofern es denn mehr ist als das (hilflose) Produkt der sozio-historischen Umstände, nämlich eine agierende und interagierende, eine denkende und fühlende, eine fragende und wertende Existenz, das bleibt in der Regel unthematisiert (vgl. dazu auch Hitzler 1988a, S. 11-61).
- 8 Husserl zufolge (1954, Beilage XVII) ist die Lebenswelt vorgegeben und nicht absichtsvoll konstituiert, während die Sonderwelten eben auf Zwecke ausgerichtet sind (z.B. Welt des Berufstätigen, des Familienmitgliedes, des Bürgers usw.).

- 9 Zweckwelten sind (zumeist vielschichtig) organisierte Wissensvorräte und Handlungszumutungen, die wir mit unseren 'Rollen' assoziieren – zum Teil klar, zum größeren Teil vage.
- 10 Z.B. Schmerzextase bei Bodybuildern und Algophilen (vgl. Honer 1986, Hitzler 1993), ästhetische Verzückung bei Heimwerkern (vgl. Hitzler/Honer 1988a), Repräsentationsbewußtsein bei Politikern (vgl. Hitzler 1992).
- 11 Die Idee der außeralltäglichen Orientierung ist natürlich von Schütz (1971) übernommen (vgl. dazu auch Berger 1983). Zu ihrer 'Einschaltung' in alltägliche Kontexte bzw. 'banale' Betätigungen vgl. Goffman (1971, S. 74ff), Flaherty 1987, Hitzler 1985, Gross 1991.
- 12 Wobei wir aufgrund der unserer Gattung eignenden "exzentrischen Positionalität" (Plessner 1981) zum Sinnbasteln quasi durchgängig 'verurteilt' scheinen, auch wenn es uns erst in einer problematisierten Moderne so 'richtig' zum Problem wird (vgl. dazu Gross 1985, Hitzler 1991), während wir uns durchaus nicht stets und ständig stilisieren müssen (sofern wir den Stilbegriff nicht unnötig 'inflationieren' wollen vgl. nochmals Luckmann 1988).
- 13 Mit moderner persönlicher Identität meine ich im wesentlichen jenen von Hans-Georg Soeffner (1988b) als die 'säkularisierte' Version der "lutherisch-protestantischen Identitätsformation" (S. 136) bezeichneten "Artikulationstyp selbstreferentieller Subjektivität" (S. 127). Vgl. auch Soeffner 1983.
- 14 Im Kontext unseres Projektes über die kleine Zweckwelt des Heimwerkers z.B. haben wir verschiedentlich versucht, die Metaphorik weiter auszumalen (vgl. z.B. Gross et al. 1985, Gross 1986a und 1986b, Hitzler/Honer 1988a, Hitzler 1988b, Honer 1991 und 1993, 2. Teil).

Literatur

- Bahrdt, Hans-Paul (1980): Gruppenseligkeit und Gruppenideologie. In: Merkur, S. 122–136
- Beck, Ulrich (1983): Jenseits von Stand und Klasse? In: Kreckel 1983a, S. 35–74
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich (1987): Individualisierung sozialer Ungleichheit. Hagen (Kurseinheit 1 und 2 der Fernuniversität)
- Beck, Ulrich (1990): Der Konflikt der zwei Modernen. Bamberg (Manuskript des Eröffnungsvortrages beim 25. Deutschen Soziologentag in Frankfurt)
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.
- Berger, Peter A. (1986): Entstrukturierte Klassengesellschaft? Opladen
- Berger, Peter A. (1987): Klassen und Klassifikationen. In: KZfSS, S. 59–85
- Berger, Peter A. (1990): Ungleichheitsphasen. In: Berger/Hradil 1990, S. 319–350
- Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hg., 1990): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile (Sonderheft 7 von 'Soziale Welt'). Göttingen

- Berger, Peter L. (1983): Das Problem der mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Richard Grathoff/Bernhard Waldenfels (Hg.): Sozialität und Intersubjektivität. München, S. 229–251
- Berger, Peter L./Berger, Brigitte/Kellner, Hansfried (1975): Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt/M., New York
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.
- Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (1986): Der alltägliche Protest gegen das Allgemeine. In: Merkur, H. 451-452, S. 875–879
- Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (1987): Politik und Lebensstile. In: Ästhetik und Kommunikation, H. 65–66, S. 47–57
- Berking, Helmuth/Neckel, Sighard (1990): Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk. In: Berger/Hradil 1990, S. 481–500
- Blasius, Jörg/Winkler, Joachim (1989): Gibt es die 'feinen Unterschiede'? In: KZfSS, S. 72–94
- Bolte, Karl Martin (1986): Von sozialer Schichtung zu sozialer Ungleichheit. In: ZfS 15, S. 295–301
- Borst, Arno (1973): Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre (1988): Homo Academicus. Frankfurt/M.
- Cohen, Stanley/Taylor, Laurie (1977): Ausbruchversuche. Frankfurt/M.
- Dahrendorf, Ralf (1987): Soziale Klassen und Klassenkonflikt: ein erledigtes Theiestück? In: Bernd Gießen/Hans Haferkamp (Hg.): Soziologie der sozialen Ungleichheit. Opladen
- Eder, Klaus (Hg., 1989): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Frankfurt/ M.
- Esser, Hartmut (1989): Verfällt die 'soziologische Methode'? In: Soziale Welt, H. 1-2, S. 57–75
- Flaherty, Michael G. (1987): Multiple Realities and the Experience of Duration. In: The Sociological Quarterly, Vol. 28, No. 3, S. 313–326
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (Hg., 1993): Praxis und Ästhetik. Frankfurt/M.
- Geertz, Clifford (1983): The Way We Think Now. In: Clifford Geertz (Hg.): Local Knowledge. New York
- Geißler, Rainer (1990): Schichten in der postindustriellen Gesellschaft. In: Berger/Hradil 1990, S. 81–102
- Girtler, Roland (1980): Vagabunden der Großstadt. Stuttgart
- Girtler, Roland (1988): Aschenlauge. Bergbauernleben im Wandel. Linz
- Girtler, Roland (1989): Die feinen Leute. Linz
- Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang (Hg., 1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt/M.
- Gluchowski, Peter (1987): Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen 12, S. 18–32
- Goffman, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. München
- Goffman, Erving (1971): Verhalten in soziale Situationen. Gütersloh
- Goffman, Erving (1972): Asyle. Frankfurt/M.
- Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Frankfurt/M.

- Gross, Peter (1985): Bastelmentalität: ein 'postmoderner' Schwebezustand? In: Thomas Schmid (Hg.): Das pfeifende Schwein. Berlin, S. 63–84
- Gross, Peter (1986a): Bei sich selbst zu Hause sein. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, H. 7–8, S. 177–179
- Gross, Peter (1986b): "Selbst ist der Mann". In: Werkspuren, Nr. 25, S. 45–51
- Gross, Peter (1990): Die Moderne verschont nichts. In: St. Galler Hochschulnachrichten Nr. 111, S. 46–52
- Gross, Peter (1991): Solitäre Enklaven. In: Hans Rolf Vetter (Hg.): Lebensführung in der modernen Industriegesellschaft. München, S. 33–51
- Gross, Peter/Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1985): Selbermacher. Symbolische Repräsentation durch Schattenarbeit: Heimwerken als Erfahrungsstil und soziale Praxis. (Forschungsbericht Nr. 1 des DFG-Projekts 'Heimwerker'). Bamberg
- Habermas, Jürgen (1988): Individuierung durch Vergesellschaftung. In ders.: Nachmetaphysisches Denken. Frankfurt/M., S. 187–241
- Hitzler, Ronald (1985): Wir Teilzeit-Menschen. Bemerkungen zu kleinen Lebens-Welten. In: Die Mitarbeit, H. 4, S. 344–356
- Hitzler, Ronald (1988a): Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur. Opladen
- Hitzler, Ronald (1988b): Leben und Arbeiten. Zur Entwicklung von Freizeitstilen. In: Peter Gross und Peter Friedrich (Hg.): Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft? Baden-Baden, S. 244–257
- Hitzler, Ronald (1991): Der banale Proteus. Eine 'postmoderne' Metapher? In: Helmut Kuzmics/Ingo Mörth (Hg.): Der unendliche Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/M.–New York, S. 219–228
- Hitzler, Ronald (1992): Die mediale Selbstinszenierung von Politikern. In: Gauger, Jörg-Dieter/Stagl, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation. Berlin, S. 205–222
- Hitzler, Ronald (1993): Rituale der Ungleichheit. In diesem Band
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1984): Lebenswelt Milieu Situation. In: KZfSS, S. 56–74
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1988a): Reparatur und Repräsentation. In: Soeffner 1988c, S. 267–283
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1988b): Der lebensweltliche Forschungsansatz. In: Neue Praxis, H. 6, S. 496–501
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1991): Qualitative Verfahren zur Lebensweltanalyse. In: Uwe Flick u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München, S. 382–385
- Hörning, Karl/Gerhard, Anette/Michailow, Matthias (1990): Zeitpioniere. Frankfurt/M.
- Hörning, Karl H./Michailow, Matthias (1990): Lebensstil als Vergesellschaftungsform. In: Berger/Hradil 1990, S. 501–522
- Honer, Anne (1985): Beschreibung einer Lebens-Welt. In: ZfS, H. 2, S. 131–139
- Honer, Anne (1986): Die maschinelle Konstruktion des Körpers. In: Öst. Zschr. f. Soz., H. 4, S. 44–51
- Honer, Anne (1989): Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie. In: ZfS, 18. Jg., Nr. 4, S. 297–312
- Honer, Anne (1991): Die Perspektive des Heimwerkers. In: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen, S. 319–341

- Honer, Anne (1993): *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen*. Wiesbaden
- Horx, Matthias (1987): *Die wilden Achtziger. Eine Zeitgeistreise durch die Bundesrepublik*. München/Wien
- Hradil, Stefan (1985): Die 'neuen' sozialen Ungleichheiten. In: Stefan Hradil (Hg.): *Sozialstruktur im Umbruch*. Opladen
- Hradil, Stefan (1987): *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*. Opladen
- Hradil, Stefan (1990): Postmoderne Sozialstruktur? In: Berger/Hradil 1990, S. 125–152
- Husserl, Edmund (1954): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Den Haag
- Kellner, Hansfried/Heuberger, Frank (1988): Zur Rationalität der 'Postmoderne' und ihrer Träger. In: Soeffner 1988c, S. 325–337
- Keupp, Heiner (1988): *Risikante Chancen Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation*. Heidelberg
- Knoblauch, Hubert (1991): *Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler*. Frankfurt/M. – New York
- Kreckel, Reinhard (Hg., 1983a): *Soziale Ungleichheiten (Sonderheft 2 der 'Sozialen Welt')*. Göttingen
- Kreckel, Reinhard (1983b): *Theorien sozialer Ungleichheit im Übergang*. In: Kreckel 1983a
- Krysmanski, Hans-Jürgen (1989): Entwicklung und Stand der klassentheoretischen Diskussion. In: KZfSS, H. 1, S. 149–167
- Lau, Christoph (1988): *Gesellschaftliche Individualisierung und Wertwandel*. In: Heinz-Otto Luth, Heiner Meulemann (Hg.): *Wertwandel – Faktum oder Fiktion*. Frankfurt/M.
- Lau, Thomas (1992): *Die heiligen Narren. Punk 1976–1986*. Berlin
- Levi-Strauss, Claude (1973): *Das wilde Denken*. Frankfurt/M.
- Liebau, Eckart/Müller-Rolli, Sebastian (Hg., 1985): *Lebensstil und Lernform*. Stuttgart
- Lifton, Robert J. (1970): *Boundaries: Psychological Man in Revolution*. New York
- Luckmann, Benita (1978): *The Small Life-Worlds of Modern Man*. In: Thomas Luckmann (Hg.): *Phenomenology and Sociology*. Harmondsworth, S. 275–290
- Luckmann, Thomas (1972): *Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur*. In: Hans-Georg Gadamer/Paul Vogler (Hg.): *Neue Anthropologie*, Band 3. Stuttgart/München, S. 168–198
- Luckmann, Thomas (1980): *Philosophie, Sozialwissenschaft und Alltagsleben*. In: ders.: *Lebenswelt und Gesellschaft*. Paderborn u.a., S. 9–55
- Luckmann, Thomas (1983): *Life-World and Social Realities*. London
- Luckmann, Thomas (1986): *Plädoyer für einen eingeschränkten Stilbegriff*. In: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Stil*. Frankfurt/M., S. 95–186
- Luckmann, Thomas (1988): *Die "massenkulturelle" Sozialform der Religion*. In: Soeffner 1988c, S. 37–48
- Lütke, Hartmut (1989): *Expressive Ungleichheit*. Opladen
- Marx, Werner (1986): *Ethos und Lebenswelt*. Hamburg
- Marx, Werner (1987): *Die Phänomenologie Edmund Husserls*. München

- Matthiesen, Ulf (1983): Das Dickicht der Lebenswelt und die Theorie des kommunikativen Handelns. München
- Michailow, Matthias (1989): Die Bildung von Lebensstilformationen. Aachen (Dissertation)
- Müller, Hans-Peter (1989): Lebensstile. In: KZfSS, H. 1, S. 53–71
- Plessner, Helmuth (1981): Die Stufen des Organischen und der Mensch (Gesammelte Schriften IV). Frankfurt/M.
- Recum, Hasso von (1985): Die 'Collage'-Gesellschaft. In: Die politische Meinung, H. 222, S. 4–18
- Ritsert, Jürgen (1987): Braucht die Soziologie noch den Begriff der Klasse? In: Leviathan, H. 15, S. 4–38
- Sartre, Jean-Paul (1973): Ist der Existentialismus ein Humanismus? In: Jean-Paul Sartre: Drei Essays. Frankfurt/M. u.a., S. 7–51
- Schütz, Alfred (1971): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Alfred Schütz: Gesammelte Aufsätze, Band 1. Den Haag, S. 237–238
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979/1984): Strukturen der Lebenswelt, Band 1 und 2. Frankfurt/M.
- Schulze, Gerhard (1986): Identität als Stilfrage? In: G.Frey/Haußer (Hg.): Identität. Stuttgart
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt/M.–New York
- Simmel, Georg (1900): Philosophie des Geldes. Berlin
- Sobel, Michael E. (1981): Lifestyle and Social Structure. New York
- Soeffner, Hans-Georg (1983): Typus und Individualität oder Typen der Individualität? In: H. Wenzel (Hg.): Typus und Individualität im Mittelalter. München, S. 11–44
- Soeffner, Hans-Georg (1986): Stil und Stilisierung. In: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): Stil. Frankfurt/M., S. 317–341
- Soeffner, Hans-Georg (1988a): Kulturmythos und kulturelle Realität(en). In: Soeffner 1988c, S. 3–20
- Soeffner, Hans-Georg (1988b): Luther. Der Weg von der Kollektivität des Glaubens zu einem lutherisch–protestantischen Individualitätstypus. In: Hans-Georg Brose/Bruno Hildenbrand (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 107–149
- Soeffner, Hans-Georg (Hg., 1988c): Kultur und Alltag (Sonderheft 6 der 'Sozialen Welt'). Göttingen
- Soeffner, Hans-Georg (1989a): Handlung-Szene-Inszenierung. In: ders.: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Frankfurt/M., S. 140–157
- Soeffner, Hans-Georg (1989b): Emblematische und symbolische Formen der Orientierung. In: ders.: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Frankfurt/M., S. 158–184
- Sommer, Carlo Michael/ Wind, Thomas (1986): Menschen, Stile, Kreationen. Frankfurt/M.
- Spradley, James P. (1970): You Owe Yourself a Drunk: An Ethnography of Urban Nomads. Boston
- Strasser, Hermann (1988): Klassenstrukturen und Klassentheorien. In: ZfS, H. 4, S. 20–33

- Tokarski, Walter/Uttitz, Pavel (1985): Lebensstil. Eine Perspektive für die Freizeitforschung? In: Hans-Werner Franz (Hg.): 22. Deutscher Soziologentag 1984 in Dortmund. Beiträge der Sektionen und Ad-hoc-Gruppen. Opladen, S. 519–521
- Veblen, Thorstein (1899): The Theory of the Leisure Class. London
- Weber, Max (1964): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen
- Wescher, Herta (1974): Die Geschichte der Collage. Köln